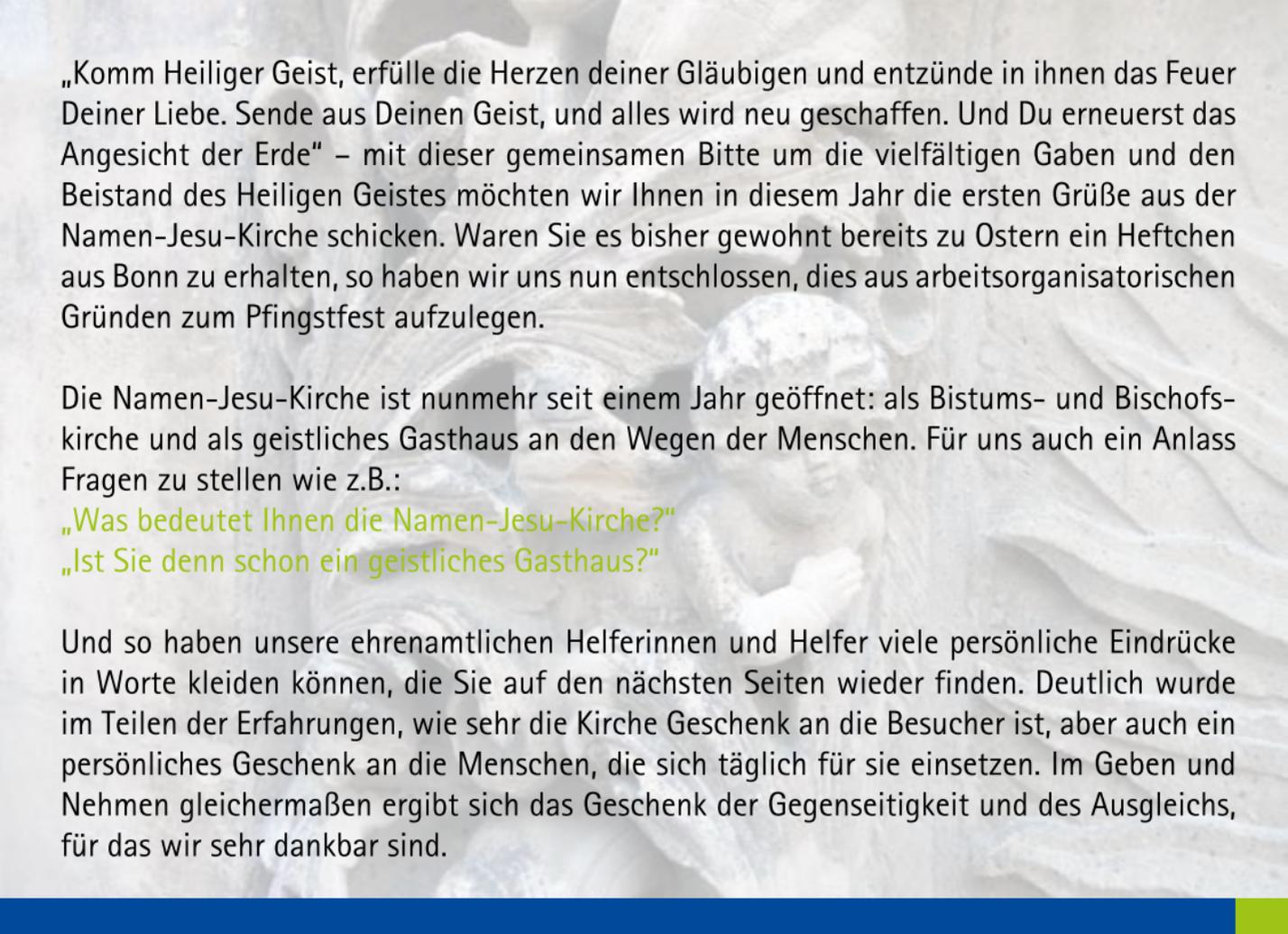




Stiftung
Namen-Jesu-Kirche



„Komm Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer Deiner Liebe. Sende aus Deinen Geist, und alles wird neu geschaffen. Und Du erneuerst das Angesicht der Erde“ – mit dieser gemeinsamen Bitte um die vielfältigen Gaben und den Beistand des Heiligen Geistes möchten wir Ihnen in diesem Jahr die ersten Grüße aus der Namen-Jesu-Kirche schicken. Waren Sie es bisher gewohnt bereits zu Ostern ein Heftchen aus Bonn zu erhalten, so haben wir uns nun entschlossen, dies aus arbeitsorganisatorischen Gründen zum Pfingstfest aufzulegen.

Die Namen-Jesu-Kirche ist nunmehr seit einem Jahr geöffnet: als Bistums- und Bischofskirche und als geistliches Gasthaus an den Wegen der Menschen. Für uns auch ein Anlass Fragen zu stellen wie z.B.:

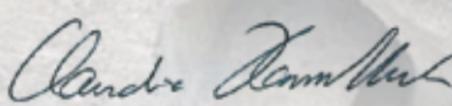
„Was bedeutet Ihnen die Namen-Jesu-Kirche?“
„Ist Sie denn schon ein geistliches Gasthaus?“

Und so haben unsere ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer viele persönliche Eindrücke in Worte kleiden können, die Sie auf den nächsten Seiten wieder finden. Deutlich wurde im Teilen der Erfahrungen, wie sehr die Kirche Geschenk an die Besucher ist, aber auch ein persönliches Geschenk an die Menschen, die sich täglich für sie einsetzen. Im Geben und Nehmen gleichermaßen ergibt sich das Geschenk der Gegenseitigkeit und des Ausgleichs, für das wir sehr dankbar sind.

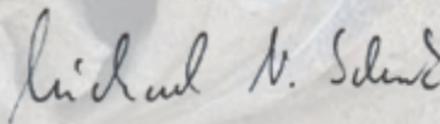
Allen Freunden und Weggefährten der Namen-Jesu-Kirche, allen Interessierten und jenen, die noch kommen werden, die Freude an unser aller Kirche haben und sich einladen lassen, mögen sich vom Geiste William Shakespeares bewegt fühlen, wenn er im Kaufmann von Venedig schreibt:

Die Art der Gnade weiß von keinem Zwang,
sie träufelt wie des Himmels milder Regen
zur Erde unter ihm, zwiefach gesegnet:
Sie segnet den, der gibt und den der nimmt.

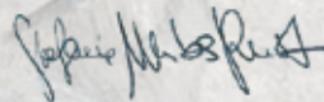
Vorstand der Stiftung Namen-Jesu-Kirche



Claudia Hamelbeck



Michael N. Schenk



Stefanie Weimbs-Rust



*Professor Dr. Günter Eßer, Diakon Stefan Kandels,
Rector Ecclesiae Michael N. Schenk
und Ordinariatsrat Ralph Kirscht (v.l.n.r.)*

Die Namen-Jesu-Kirche als „Geistliches Gasthaus an den Wegen der Menschen“ auf dem Fundament biblisch begründeter Gastgeberschaft

Wer einmal im Land der Bibel – eigentlich in allen Ländern des Nahen Ostens – die üblichen Touristenpfade verläßt, stellt mit großer Verwunderung die enorme, bisweilen fast beschämende Gastfreundschaft der einheimischen Bevölkerung fest. Orientalisch-arabische Freundlichkeit wird dem Fremden in verschwenderischer Offenheit entgegengebracht. Sie macht es einem beispielsweise unmöglich, den bereitgestellten Tee abzulehnen. Im Strahlen eines Orientalen verbirgt sich gewissermaßen die Einladung in persona, aus der sich die Ehre der Gastgeberschaft dem Fremden gegenüber förmlich ablesen läßt.

Vor Jahren arbeitete ich in Kenia, und die mir dort entgegengebrachte Geste der Gastfreundschaft machte mich schier sprachlos: eine weiße Ziege – ein kleines Vermögen – wurde allein mir zu Ehre geschlachtet. Vor dem Hintergrund meiner europäisch geprägten Gedankenwelt hätte ich dem Tier eher ein langes und glückliches Ziegenleben gegönnt. Aber wie wäre es angekommen, wenn diese freundschaftliche Gabe zurückgegeben oder abgelehnt worden wäre? Mit Sicherheit hätte eine Ablehnung die Gefühle meiner Gastgeber verletzt. Vielleicht wäre sogar das beginnende Band der Freundschaft aus Mangel an kultureller

Feinfühligkeit schon zerbrochen, bevor überhaupt ein vertiefter verbaler Austausch hätte stattfinden können.

Die tiefen und ehrlichen Gesten der Gastfreundschaft rund um unseren Globus halten die biblischen Erzählungen von Gastgeber und Gast-Sein in uns lebendig:

Die Beherbergung von Gästen, die Einladung zum Mahl und die heilige Sicherheit von Haus oder Zelt, um dem Gast Ruhe und Rast zu gönnen, durchziehen die Schriften des Alten und Neuen Testamentes wie der lebendiger Pulsschlag eines Gesamtorganismus. Die Berichte von Gastfreundschaft und Gast-Sein stellen gleichsam das Gütesiegel eines gottgefälligen Menschen dar. So ruft uns der Verfasser des Hebräerbriefes im Neuen Testament nicht ohne Grund zu: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht, denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“ (Hbr.13.2).

Schaut man auf den neutestamentarischen Urtext und betrachtet das griechische Wort für Gastfreundschaft, welches übersetzt so viel bedeutet wie „Liebe zum Fremden“, so lockt der Imperativ im Hebräerbrief die frühen Christen -und somit auch uns- zu einer vorurteilsfreien Liebe und Warmherzigkeit dem fremden Gast gegenüber, noch bevor man um Stand und Status seines Gegenübers weiß.





Die Offenheit für den anderen; ein herzliches Willkommen demjenigen, für den ich bereit bin die Türen zu öffnen; die bewusste Entscheidung, miteinander Zeit, Wort und Herz zu teilen; dies alles bildet die Voraussetzung für gelingende Gastfreundschaft.

In antiken biblischen Zeiten wurde die Gastfreundschaft mitunter überlebensnotwendig, denn es fehlte die nötige Infrastruktur fernab der bekannten Reiserouten per Kamel und Esel. Mächtige Karawansereien gab es -wenn überhaupt- nur an errechneten Fixpunkten in Abständen von Etappen, die jeweils durchaus eine Tagesreise ausmachen konnten.

Der Mensch der Steppe war auf sich allein gestellt; der Fremde, der „Gast im Ausland“, ungleich mehr. Für die Welt der Bibel und deren Deutung eröffnet sich aber eine noch tiefere Dimension, wenn sie Gastfreundschaft und die Bewirtung des Fremden geradezu einfordert. Denn im Be-Dienen des anderen fallen zwei Seiten einer Münze wesentlich zusammen.

Einerseits gilt dem Fremden die ausgesprochene Erlaubnis, persönliche Grenzen zu überschreiten und so die Mauer der Verteidigung des Persönlichen und Intimen durchschreiten zu dürfen (wer einmal die Erfahrung sogenannter „ungebetener Gäste“ in den eigenen vier Wänden machen musste, kennt das unguete Gefühl im Bauch, das Einbrecher aufgrund unerlaubten Eindringens in die Privatsphäre hinterlassen...)

Andererseits „erlaubt“ sich aber auch der Gastgeber eine wichtige Rolle, die ihn selbst für die Zeit des Dienstes am anderen aus der Alltäglichkeit entlässt. Durch die Hinwendung zum Gegenüber, welchem Sorge und Aufmerksamkeit gehören, werden einen Augenblick lang sämtliche Alltags- und Geschäftssorgen hintangestellt. Eine solche beschriebene Begegnung zweier sich aufeinander einlassenden Positionen, die sich für die Zeitdauer der Gastgeberschaft in Abhängigkeit durch deren Rollenzuweisung begeben, nehme ich als das „Geschenk der Gegenseitigkeit“ wahr. Im Moment der Gastgeberschaft verbinden sich dialogische Prozesse und tolerante Haltungen wie automatisch und bedingen einander.

Das oben genannte Zitat aus dem Hebräerbrief knüpft an eine berühmte Erzählung in grauer Vorzeit an, welche im Buch Genesis 18. Kapitel zu finden ist. Dort kommen drei unbekannte Männer bei glühender Mittagshitze auf den betagten Abraham zu. Dieser lädt –nach orientalischer Sitte eben– die drei zu sich in sein Zelt ein, ohne zu wissen, wen er vor sich hat. Eifrig lässt Abraham das Mahl für die Fremden zubereiten. Zudem befiehlt er, das Mastkalb schlachten zu lassen. Seiner Frau Sarah gebietet Abraham mit feinstem Mehl Brot zu backen. Am Ende bewirtet er selbst seinen Besuch und trägt die üppigen Speisen auf. Sämtliche Register wohlfeiler Gastfreundschaft werden also in dieser Erzählung gezogen. Und am Ende des Mahles geschieht das Unglaubliche: Die hochbetagten Abraham und Sarah werden trotz ihres fortgeschrittenen Alters von den drei Fremden mit der Zusage von Nachkommenschaft belohnt. So deckt die Erzählung im Buch Genesis staunenswert auf, dass Gott selbst im Fremden bei Abraham und Sarah zu Gast ist, weil nur Gott allein Leben

schenken und zuweisen kann. Gottes „Hausbesuch“ bei Abraham und Sarah gelingt deswegen, weil Vertrauen die Grundlage der Beziehung zwischen Gast und Gastgeber ist, wenn auch nur temporär. Aber eben weil sich gegenseitiges Vertrauen auf dem Territorium des Abraham begegnet, wird der orientalisch-brüderliche Kuss, der das Geschenk der Gegenseitigkeit zum Ausdruck bringt und versinnbildlicht, hier nicht zum Verrat (wer denkt dabei nicht an die Nacht der Gefangennahme Jesu), sondern zum Schmelzpunkt neuen Lebens. Der Unbekannte, der Fremde, erweist sich nicht als Hindernis. Im Gegenteil: Weil Abraham und Sarah bedingungslose Gastfreundschaft gewähren, kann Gott, der in sich auch immer ein Fremder ist, ins Zelt der Menschen einkehren und durch den Fremden seine Liebe und Sorge den Menschen angedeihen lassen.



Wo Gott ins Spiel kommt, ändern sich permanent die Koordinaten – so könnte man meinen. Gott ist es, der schon früh sein Volk daran erinnert, dass jeder einmal ein Fremder sein kann und auf Gastfreundschaft angewiesen ist. „Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott“, so heißt es im Buch Levitikus, 19. Kapitel. Ausländer ist also jeder irgendwann und irgendwo einmal – außer demjenigen, welchem die ganze Welt und das Universum gehören: Gott. Der 119. Psalm bestätigt in Vers 19, dass wir alle nur „Gast auf Erden sind“, wie es auch eines unserer berühmtesten Trauerlieder zum Abschied eines lieben Menschen durch das Zitat dieses jahrtausendealten Gebets so wunderbar zum Ausdruck bringt.

Der Hinweis auf Ägypten erinnert aber auch an eine traumatische Erfahrung in der Geschichte des Volkes Israel. Die Hebräisch sprechenden Fremden im Land der Ägypter wurden systematisch versklavt, benutzt und unterdrückt. Als Gott das Schreien seiner Kinder in der Sklaverei hört, führt er sein Volk durch Moses in die Freiheit und hinterlässt ihnen gewissermaßen als geistiges Erbe die Gastfreundschaft als bleibendes Vermächtnis. Leidvolle Erfahrung wird zur Mahnung gegen jedes Vergessen. Eine göttliche Aufforderung also, die nicht nur den Kindern Israels, sondern allen gilt und mitunter in der zwischenmenschlichen Begegnung risikoreich sein oder schmerzhaft enden kann. Der Ewige verewigt sich im Zeitlichen – in zeitlicher Begegnung wie bei Abraham zu mittäglicher Stunde.



Genau deswegen fordert gelebte Gastfreundschaft das Sprengen innerer Grenzen ein. Es ist der erste Schritt in das Vertrauen zu sich selbst und zum Nächsten. Zu guter letzt ist es ein Sich-Verschenken an den anderen, ohne Gewinn und Belohnung einzufordern.

Das geschieht ebenfalls, als sich der Wanderprediger Jesus von Nazareth dem Zöllner Zachäus nähert, der aufgrund seines Kleinwuchses auf einen Maulbeerbaum klettert, um Jesus zu sehen (Lk 19, 2-8). Jesus wendet die Koordinaten Gottes noch einmal neu und lädt sich dieses Mal selbst in das Haus des Zachäus ein. Der französische Dominikaner Auguste-Maurice Jean Cocagnac, der als Autor und Sänger vieler religiöser Chansons bekannt wurde, hat dieser besonderen Begegnung eines seiner - wie ich finde - schönsten Lieder gewidmet. Es heißt da (deutsche Übersetzung von Helmut Oeß):

*Zachäus steig' eilends vom Baum herab,
der Herr will zu Gast sein bei dir,
steig eilends vom Baume herab und hab
für ihn eine offene Tür.*

Weil Jesus
die Grenzen
aller Konvention
durchbricht, gelingt es ihm,
Zachäus zum Geben zu
bewegen, und zwar aus sich
selbst heraus.

Jesus begegnet dem Fremden
auf Augenhöhe und
in Wertschätzung,
und derart berührt
und getroffen wird
aus dem raffgierigen
Nimmersatt der ge-
bende Herzensmensch.
Wieder ist es das Ge-
schenk der Gegenseitig-
keit, das zum Schlüssel
der Veränderung und
Verwandlung wird.





Im Teilen gemeinsamer Begegnung kann die Zuwendung Gottes in die Persönlichkeit des Zöllners Zachäus einkehren und ihn aus der Isolation durch Verachtung und Ablehnung lösen. Behutsame Begegnung heilt. Die Zeit beim gemeinsamen Mahl bringt auch hier genau wie in der Abrahamsgeschichte einen neuen Anfang statt ein Ende, wie man es nach menschlichen Maßstäben erwarten möchte.

Überhaupt scheint das Mahl das grundlegend Verbindende zwischen zwei sich begegnenden Fremden zu sein. Ob Zelt oder Haus, der irdisch begrenzte Raum wird zur offenen Umarmung, in der sich die gemeinsam geteilte Zeit in voller Eleganz denen widmen kann, die sich in gegenseitiger Zuwendung nahen wollen. In unzähligen sprachlichen Bildern erzählt das Neue Testament von den unterschiedlichen Seiten Gottes durch den Menschensohn Jesus, der mit seiner Zuwendung so zum Ausdruck gelebter Nächstenliebe wird.

Die Stiftung des Mahles als bleibender „Ort“ von Begegnung und dem Gewähren von Gastfreundschaft aller Menschenschwestern und –brüder wird so zur großen Vision der Ur-Kirche im Auftrag ihres Herrn, der alle Menschen aller Zeiten gleich der großen Völkerwallfahrt auf dem Zion zusammenrufen will. Sind wir nämlich, wie festgestellt, alle Gast auf dieser Erde, dann wird der Gastgeber Gott in seiner übervollen und reichen Gastfreundschaft die Tore seines Zeltens für ein Festmahl allen öffnen: „Der Herr der Heere wird auf diesem Berg für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, mit besten erlesenen Weinen. Er zerreißt auf diesem Berg die Hülle, die alle Nationen verhüllt, und die Decke, die alle Nationen bedeckt. Er beseitigt den Tod für immer. Gott, der Herr, wischt die Tränen ab auf jedem Gesicht.“ (Jes 25,6–8).

Gott ist der universale Gastgeber. Es gibt keinen mehr, der draußen bleibt, alle werden gleich bedient und gleich geachtet. Alle werden satt am Tisch des Herrn. Gast-Sein bedeutet, am Tisch des Herrn sitzen zu dürfen; das Mahl ist Bühne der Begegnung, Sprungbrett zur Ebenbürtigkeit untereinander und mit Gott.







Mit dem 2. Juni 2012 gibt die Stiftung-Namen-Jesu-Kirche allen interessierten Menschen eine zu Stein gewordene Einladungskarte für ihr „Geistliches Gasthaus an den Wegen der Menschen“ in die Hand. Als Bistums- und Bischofskirche lädt die Namen-Jesu-Kirche alle Alt-Katholiken und Alt-Katholikinnen ein. Als historische Kirche im Herzen Bonns ist sie Haus und Zelt für alle, die Gottes Gastfreundschaft suchen und erfahren; sei es zum Gebet, zum Gottesdienst oder sogar zur letzten Ruhe; sei es zum Konzert, als Tourist oder einfach mal nur so....

Bischof Dr. Matthias Ring sagte in seiner Predigt zur Eröffnung unserer Kathedrale: „Denn der Glaube will nicht nur gedacht und ausgesprochen, sondern auch gefeiert werden. Dazu ist diese Kirche da. Und vielleicht ist es hier sogar eher möglich, weil die Namen-Jesu-Kirche nicht die Kirche einer Gemeinde ist, sondern ein offener Raum, der durch seine offenen Türen einladen will.“ Bis zum diesjährigen Osterfest durften wir bei offener Türe, bei Konzerten und Gottesdiensten für rund 110.000 Menschen Gastgeber sein. Viele kamen mit ihren Fragen, ihren Geschichten, ihren Freuden über diese Form des katholischen Gotteshauses, mit ihrem Zögern und Vorwürfen, kurz mit ihrem Leben und So-Sein in die Kirche. Sie werden in Gastfreundschaft angenommen von den menschlichen Gastgebern in der Kirche. Die Damen und Herren im Ehrenamt rund um die Namen-Jesu-Kirche, speziell im Öffnungsdienst, erzählen immer wieder begeistert vom beschenkt Werden durch die vielfältigen Begegnungen.

Was sich biblisch im Geschenk der Gegenseitigkeit wie ein roter Faden durch die Zeiten des Alten und Neuen Testaments hindurch zieht, ist auch voller Staunen und Dankbarkeit im Wehen des Heiligen Geistes in der Namen-Jesu-Kirche angekommen: Menschen lassen sich von diesen Wänden anziehen und anstecken, von denen einer unserer mittlerweile pensionierten Priester einmal gesagt hat, es seien Wände, die beten.

Fremde werden zu Freunden und versprechen sich sogar die Ehe, Begegnung geschieht im Gespräch, Menschen mit und ohne Konfession kommen gern und erzählen von „ihrer“ Kirche, Christen verschiedener Konfessionen fragen nach dem gemeinsamen Mahl und erfahren wieder, was es heißt, Eingeladene zu sein. Das alles ist Geschenk in einer Zeit, in der sich Kirche-Sein auffällig anders und doch fast „wie immer“ gestaltet und dabei überraschend Wendepunkte schenkt. Und auf einmal wird es wieder leicht, von den uralten Themen der Menschen zu sprechen. Die offene Türe öffnet bei manchen Herz und Mund. Die ehrenamtlich tätigen Frauen und Männern leihen ihr Ohr und geben eine Hand. Auf einmal erscheint die ferne „Messe“ wieder nah, wenn nach Jahren Abstand der Herr sich selbst in der Gestalt von Brot und Wein in die Hände fremder und suchender Menschen wieder einlädt.



Gerade wir Alt-Katholiken in Deutschland wissen auf Grund unserer Geschichte, die geprägt ist von Heimatlosigkeit, aber auch vom Geschenk des Gast-Seins in den Kirchen unserer evangelischen Schwestern und Brüder, was es heißt, Gastgeberchaft zu leben und uns zu öffnen. Es ist unser eingestiftetes Erbe: allen unseren christlichen Schwestern und Brüdern und darüber hinaus allen Suchenden und Fragenden, bleibend Ort der Gastfreundschaft zu sein.

So wie die Bibel von den Wendepunkten am Ende einer Gastszene berichtet, begreifen wir die Namen-Jesu-Kirche immer mehr als ein Gasthaus, in welchem schon fast abgeschlossene Geschichten oder scheinbar besiegelte Schicksale Öffnung erfahren und welches inmitten menschlicher Wüsten neue Blüten treibt. Die Namen-Jesu-Kirche ist ein wachsender spiritueller Impuls inmitten einer Zeit, die bei weitem nicht glaubensärmer, aber glaubensverunsicherter geworden ist. Was als junges Pflänzchen in den ersten Konzepten aufkeimte, wächst stetig – teilweise in rasanter Geschwindigkeit – und verändert bisweilen manche zu Papier gebrachten Theorien und Konzepte. Aber so ist das nun einmal, wenn sich das Leben voller Dynamik seinen Raum sucht und gleichsam ohne Ausnahme die „Zionswallfahrt aller Völker“ zum Beispiel genommen hat.

Wenn wir heute die Menschen aus den Steppen ihres Lebens, die oftmals Einsamkeit und Trostlosigkeit beinhalten, ansprechen und zur Kirche einladen –und genau das tun wir mit unserer alten neuen Namen-Jesu-Kirche- dann bieten wir gleichermaßen eine Oase des Gesprächs und der Kultur, eine Heimat des Gebetes und der Liturgie an, wie auch einen Ort der Ruhe und der Antworten – auch wenn wir nicht immer alles wissen müssen und wissen können. Tatsächlich ist das Zeltdach des gotischen Gewölbes vielen schon zur Stätte der Begegnung mit sich und Gott, aber auch mit uns und anderen geworden. Sie ist wie eine wohltuende Herberge für die Menschen unserer Stadt, die sie immer wieder aufsuchen, und sie ist wie eine anziehende Karawanserei für die Besucher aller Welt, die sich – vom Gold und Licht angezogen – nur für einen Moment in ihr aufhalten. Ob so oder so, es erfüllt sich zwischenmenschliche Gastfreundschaft in einer Art Hoffnungs- und Gnadenvision, wie es schon im ersten Petrusbrief proklamiert wird (1 Petr 4, 7-10): „Das Ende aller Dinge ist nahe. Seid also besonnen und nüchtern, und betet! Vor allem haltet fest an der Liebe zueinander; denn die Liebe deckt viele Sünden zu. Seid untereinander gastfreundlich, ohne zu murren. Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.“

Michael N. Schenk

Ehrenamtliche
Gastgeber und
Gastgeberinnen
in der
Namen-Jesu-Kirche
erzählen...



Persönliches – kurz und knapp

Während meiner Zeit in der Kirche habe ich viel Schönes und Gutes erfahren.

Ich lernte sehr freundliche, engagierte, interessante und mitfühlende Menschen aus unserer Gemeinde und unserem Stiftungsvorstand kennen, dafür bin ich dankbar.

*Für mich ist es immer etwas Besonderes, die Kirche zu öffnen.
Das ist ein bisschen wie ein zweites Zuhause!*

Der Öffnungsdienst ist immer abwechslungsreich, nie langweilig.

Ich genieße die Ruhe, bevor ich die Kirche öffne.

Wir öffnen die Kirche für unsere Gäste.

Und wir öffnen damit auch uns. Wir stellen uns. Wir stehen für unseren Glauben ein. Mit unserem Dienst bekennen wir unseren Glauben. Das fordert mich heraus. Die Fragen der Gäste tun mir gut. Sie stellen manches in Frage. Und ich muss Antworten finden, für sie und für mich. Für mich ist das unmittelbar gelebter Glaube. Authentisch katholisch sein.

*Mit meinem Dienst in der Namen-Jesu-Kirche trage ich
meinen Glauben in den Alltag anderer Menschen hinein.*

*Das, was in der Namen-Jesu-Kirche aufblüht,
ist ein Geschenk.*

*Die Namen-Jesu-Kirche ist
ein Ort der Ruhe
ein Ort des Gebets und des Gottesdienstes
ein Ort der Begegnung, des Gesprächs
ein Kleinod
schön
mitten in der Stadt anders als die Stadt*



Gesang

Was mich immer sehr berührt, sind die Besucher, denen es ein großes Bedürfnis ist – in der Namen-Jesu-Kirche singen zu dürfen. Dabei meine ich nicht die Konzerte oder besondere Angebote wie das offene Singen. Sondern ich meine die Gäste, die sich spontan bei ihrem Besuch dazu entschieden.

In besonderer Erinnerung ist mir ein Besucher geblieben – offensichtlich mit einer Gesangsbildung. Er erzählte, wie er in den letzten Jahren immer vor verschlossener Tür gestanden habe und nun endlich sei die Kirche geöffnet. Vor Freude darüber und aus Neugierde über die Akustik, stimmte er ein russisches Kirchenlied an. Wunderschön – einfach so.

Desöfteren fragen Besucher bei uns, ob es möglich sei spontan zu singen. Diesen Wunsch entspreche ich immer besonders gerne: eine Gruppe von Herren – Teil eines Gesangsvereins? –, eine kleiner Junge, der mit bezaubernden Kinderstimme „Gott hat alle Kinder lieb“ sang und dabei über's ganze Gesicht strahlte.

Oder natürlich an einem Sonntagnachmittag ein Erlebnis der besonderen Art: drei junge Männer und zwei junge Frauen aus China, die wir bitten mussten ihr ausuferndes Fotoshooting doch lieber an einen anderen Ort zu verlegen. Unsere Anliegen nett vorgetragen kamen

wir mit der Gruppe in Kontakt. Zuerst entschuldigten sie sich ganz erschrocken und fragten dann, ob sie beten und singen dürften. Damit hatten wir natürlich überhaupt kein Problem. Sie stellten sich im Altarraum auf und sangen ein chinesisches Kirchenlied. In diesem Moment entstand eine ganz besondere Atmosphäre, alles war wie verwandelt, wir, die anderen Besucher! Und es waren nicht die ungewohnten asiatischen Klänge. Sondern es wurde mir deutlich, dass das geistliche Gasthaus seine Besucher aufgenommen hatte. Dieses Lied war ein Gebet und es kam aus ganzem Herzen. Ein Moment für den ich unserm Gott sehr dankbar bin. Natürlich haben wir uns im Anschluss weiterunterhalten und so stellte sich heraus, dass die 5 zu Besuch bei den Steyler Missionaren waren. Zwei der Männer wurden zu Priestern und die beiden Frauen zu Ordensschwestern ausgebildet.

Ich muss gestehen, wenn ich alleine in der Kirche bin, singe auch ich nur zu gerne.





Ave Maria

Eine Begebenheit in der NJK hat mich ganz besonders berührt.

Es war ein Sonntag und ich machte alleine Dienst. Da es mir an diesem Tag nicht sehr gut ging, setzte ich mich für einen Moment seitlich in eine Bank. Es kam ein Herr, vermutlich ein reisender Musikant. Er hatte kleines Gepäck dabei und in einem Beutel vermutlich eine Gitarre. Er setzte sich in eine Bank, betrachtete sehr lange das Innere der Kirche. Dann klatschte er einmal in die Hände. Aha dachte ich, sicherlich möchte es die Akustik der Kirche testen. Dann betrachtete er eine Weile den Hauptaltar. Und dann, ja dann sang er das „Ave Maria“. Es war eine wunderbare Stimme und ein so inniger Gesang der nicht nur mich, sondern auch allen Besucher zu Herzen ging und berührte.

Was dieser Sänger nicht wusste: Ich habe den Wunsch in der Gruft der NJK nach meinem Ableben bestattet zu werden und dass während der Trauerfeier das „Ave Maria“ gesungen wird! Für mich war es eine große Freude, dass ich schon zu „Lebzeiten“ in den Genuss dieses Liedes in der NJK kam.

Menschen

Die Begegnungen während meiner Zeit in der Namen-Jesu-Kirche sind jedes Mal bemerkenswert, aufschreibenswert und erzählenswert.

Es scheint „feste Plaudergäste“ zu geben: Wo ist denn die so überaus nette schwarzhäufige Frau? Vor mir steht eine enttäuschte ca. 70-jährige Frau, die mir erzählt, dass sie evangelisch sei (und etwas schwerhörig). Sind Sie denn heute alleine hier? – fragt sie überlaut in die interessierte Menge Menschen, die sich in der Kirche verteilt hat. Ich sehe mich Hilfe suchend um und sage: „Nein, die Kollegin kommt noch.“ „Wann denn?“ Ich versuche ihr etwas zuzuflüstern. Sie kann nichts verstehen, geht enttäuscht.



Die Kollegin ist auf jeden Fall die Nettere von uns beiden!

Und dann der Herr, der noch in der alt-katholischen Namen-Jesu-Kirche (vor 1934) römisch-katholisch getauft wurde. Als Sohn des Küsters hielt er sich schon damals viel im Kirchenraum auf. Und heute ist er wieder da und Gast in dieser schönen Kirche. Oft während der Öffnungszeiten und regelmäßig zu den Gottesdiensten.

Manche Gäste sind auch ganz schnell wieder weg: Eine Frau, die irgendwann in der Kirche kapierte: Alt-katholisch? Ich dachte katholisch. Nein, mit denen will ich nichts zu tun haben – ruft sie und verlässt wütend schnaubend die Kirche.

Als ich vor einigen Wochen ein paar Fotos der Namen-Jesu-Kirche meiner Freundin in Sizilien mailte, war sie ganz aufgeregt und erzählte mir später am Telefon, dass sie vor 40 Jahren in dieser Kirche geheiratet hatte, ihre Kinder dort in der italienischen Gemeinde getauft wurden und sie fast 20 Jahre, während sie in Bonn noch gelebt hatte, nie mehr in die Kirche gekommen sei. Sie war begeistert von dem Ergebnis der Restaurierung und gerührt von der Erinnerung.

Die Gäste freuen sich an der Kirche. Viele lächeln. Ich auch.

Kirchenraum

Viele Leute haben heute Kerzen angemacht in dem Kerzenständer nahe der Gedenksteinplattensäule. Die Kerzen verbogen sich vor gegenseitiger Hitze.

Auch die Beichtstühle sind immer wieder Gesprächsthema. „Was, keine Ohrenbeichte? Unser Sohn geht nächstes Jahr zur 1. hl. Kommunion und mit dem Beichtstuhl hatte ich schon immer ein Problem.“

Hörorte – Das ist ja eine interessante Idee.

Die Wände der Namen-Jesu-Kirche scheinen zu beten.



Eine Begegnung fürs Leben

Jenny erzählt:

Mit Musik fing alles an. Am 8. Mai 2009 war ich ganz aufgeregt und freute mich schon den ganzen Tag auf den Auftritt unseres Chores in der Namen-Jesu-Kirche. Obwohl ich damals schon lange in Bonn gelebt hatte, stand ich an dem Abend zum ersten Mal in der Kirche. Ich hatte mich schon oft gefragt, wie es hinter den massiven Holztüren aussehen könnte, aber auf den heruntergefallenen Kiefer war ich nicht vorbereitet.

Für den Chor war es ein gelungenes Konzert. Die Plätze waren gut gefüllt, die Musik kam gut an, und beim Singen hatten wir viel Spaß. Was ich noch nicht ahnen konnte, war eine ganz besondere Begegnung, die gleich mein ganzes Leben ändern sollte.

Während des Konzertes war mir ein junger Mann in der ersten Publikumsreihe aufgefallen. Er hatte sichtlich Freude an der Musik. Ich kannte ihn nicht, musste aber immer wieder in seine Richtung blicken – trotz aller Bemühungen unseres Chorleiters, unsere komplette Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Nach der Zugabe strömten wir glücklich aus der Kirche und freuten uns auf einen gemütlichen Abend miteinander in einem nahe gelegenen Gasthaus. Vor der Kirche merkte ich auf einmal, dass der junge Mann aus der ersten Reihe neben mir stand und mich schüchtern anlächelte. Ich lächelte zurück. „Wie hat dir das Konzert gefallen?“, fragte ich.

Reiner erzählt:

„Das Konzert war super“, sagte ich – und verschwieg, dass ich sie, diese wundervolle Frau, die ganze Zeit angeschaut hatte. Da standen wir also nun und unterhielten uns. Der Chor wollte den Abend im Gasthof „Stiefel“ beschließen und so lud man uns, die Synodalvertretung ein, dabei zu sein. Gerne nahmen wir – vor allem ich – diese Einladung an.

Als wir dort angekommen waren und jeder seinen Platz gefunden hatte, saß ich neben ihr und wir setzten unsere Unterhaltung fort. Den ganzen Abend sprachen wir und entdeckten immer mehr Gemeinsamkeiten. Irgendwann aber war es Zeit, aufzubrechen. Also gab ich ihr meine Adresse und Telefonnummer und hoffte, dass sie sich vielleicht irgendwann bei mir melden würde. Auf dem Weg zurück zum Auto ging ich nochmal an dieser tollen Kirche vorbei und ahnte noch nicht, was sich an diesem Abend ereignet hatte.

Nur drei Monate später zog ich nach Bonn. Im Mai 2010 heirateten Jenny und ich standesamtlich und im August 2012 feierten wir mit Bischof Matthias und dem anglikanischen Priester Simon Hobbs unsere kirchliche Hochzeit – natürlich in der Namen-Jesu-Kirche.



Bitte unterstützen Sie uns mit einer Spende:

Stiftung Namen-Jesu-Kirche

Sparkasse Köln Bonn | BLZ 370 501 98 | Kto 1901863397

IBAN DE60 3705 0198 1901 8633 97 | BIC COLSDE33

Adenauerallee 61

53113 Bonn

0228-24009326

www.namenjesukirche.de

Kirche

Bonngasse 8

Bonn-Innenstadt

Stiftung

Namen-Jesu-Kirche

Layout: Daniel Becker

Fotos: Gisela Ewert-Rings, Stefanie Weimbs-Rust